

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N 260.

Dienstag, den 17. September.

1839.

### Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch den 18. Septbr., Abends 6 Uhr, ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

#### Maria's Mitgift.

Im Jahre 1520 landete ein Fischer an dem Marcusplage in Venedig und ging in ein Wirthshaus in der Nähe. Er war groß und kräftig; aus seinem Gesichte sprach hoher Verstand, aber seine Augen hatten ihren gewöhnlichen Glanz verloren, und es schienen an seinem Herzen schwere Sorgen zu nageln.

In dem dunkelsten Winkel der Wirthsstube bemerkte er einen Unbekannten, der in tiefes Nachdenken versunken zu sein schien, ebenfalls ein imposantes männliches Gesicht hatte und eine einfache Kleidung trug.

„Giannettini“, sagte der Fischer zu einem breitschulterigen Manne, der in der Stube umherging, „bleibst Du noch immer bei Deiner Weigerung?“

„Immer“, antwortete der Wirth.

„Ich bin zu arm zu Deinem Schwiegersohne, nicht wahr? Du denkst eher an das Vermögen Deiner Tochter, als an ihr Glück. Aber habe ich Dir nicht das Leben bei Lepanto gerettet? Hast Du vergessen, daß ich mit Maria aufgewachsen bin, und wir uns längst geschworen haben, einander anzugehören? Bist Du ehrsüchtig wie ein Doge und undankbar wie ein Patricier?“

„Nein, aber ich bin reich, Barbarigo.“

„Ich kann es werden. Ich habe kräftige Arme, ein muthiges Herz, bin jung und vertraue auf Gott. Lorenzo von Medici war ein Kaufmann und Franz Sforza ein Hirt. Warum könnte ich nicht einmal General werden?“

„Marie gefällt einem jungen Herrn, und er hat sich erboten...“

„Sie zu heirathen?“

„Das nicht, — aber er will sie in sein Haus nehmen und mir 1500 Ducaten geben. Ich verlange 2000.“

Der Unbekannte, welcher neugierig dem Gespräche zugehört hatte, stand jetzt auf, klopfte Barbarigo auf die Achsel und sagte:

„Sondolier, Maria wird Deine Frau.“

„Nein“, fiel der Wirth ein.

„Wenn nun Barbarigo 2000 Pistolen als Hochzeitgeschenk bringt?“

„Dann soll er mein Schwiegersohn sein und ich will ihm mit Freuden das Mädchen geben; aber der arme Teufel besitzt nichts, als seine Sondel...“

„Dennoch sollt Ihr noch heute diese Summe haben.“

„Aber woher soll ich sie nehmen, Signor?“ stotterte der Sondolier.

„Aus meiner Tasche gewiß nicht, denn ich bin nicht reicher mehr,

als ein Lazarone. Es giebt so viel Arme zu unterstützen von Florenz bis hierher nach Venedig, daß ich keinen Bajocco mehr habe. Aber beruhige Dich, meine Armuth ist die Schwester des Reichthums und mein Talent füllt meine Koffer mit Gold, wann meine Wohlthätigkeit sie ausgeleert hat.“

Bei diesen Worten öffnete der Fremde eine Mappe, nahm ein Pergamentstück heraus und breitete es auf den Tisch. In wenigen Minuten zeichnete er darauf etwas mit so wunderbarer Geschicklichkeit, daß der Sondolier, obgleich der Kunst ganz fremd, sein Erstaunen nicht bergen konnte.

„Da“, sagte der unbekannte Künstler, indem er dem Fischer die hingeworfene Zeichnung übergab, „trage dieses Bild zu Pietro Bembo, der eben sich in dem Marcus-Palaste befindet, und sage ihm, ein Maler, dem es an Geld fehle, wüßte dich für 2000 Pistolen hinzugeben.“

„Zweitausend Pistolen!“ rief der Wirth im höchsten Erstaunen.

„Der Mann ist verrückt. Ich gäbe keine Bechine dafür.“

Nach einer Stunde kam der Sondolier mit der verlangten Summe zurück, welcher der Secretair Leo's X. einen Brief beigelegt hatte, in dem er den Künstler dringend um die Ehre seines Besuches bat.

Den Tag darauf wurden Maria und Barbarigo getraut.

Der Fremde ließ sich erbitten, der Trauung und Hochzeit beizuwohnen, und als der freudetrunkene, dankbare Fischer ihn bat, doch seinen Namen zu nennen, antwortete er, er heiße Michel Angelo.

Zwanzig Jahre nach diesem kleinen Abenteuer war Antonio Barbarigo durch einen jener räthselhaften Zufälle, deren Geheimniß nur Gott kennt, General der venetianischen Republik geworden. Wie beseligend aber auch für den ehemaligen Fischer dieß unverhoffte Glück war, so vergaß er doch seinen berühmten Wohlthäter nicht, und als Buonarroti in Rom starb nach der glänzendsten Laufbahn, die je ein Künstler durchlaufen hat, schrieb die Hand des ehemaligen Sondoliers unter die lateinische Inschrift, welche der Nachfolger Pauls III. für seinen Liebling verfassen ließ, die beiden dankbaren Zeilen, welche die Zeit geschont hat, und die man noch auf dem Mausoleum des großen Mannes sieht.

Das improvisirte Meisterstück befindet sich gegenwärtig in Paris, und wurde von einem der Corporale Bonaparte's aus Italien mitgenommen.

Verantwortl. Redacteur: D. Gressler.